



JETTE MARTENS

Der Strandrosenhof

ROMAN

 PENGUIN VERLAG

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2023

Copyright © 2023 by Ingken Wehrmeyer

Copyright © 2023 by Penguin Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München.

Dieses Werk wurde vermittelt von Dorothee Schmidt,
Literaturagentur Hille & Schmidt.

Das Zitat auf S. 152 stammt aus dem Album *Bis nach Toulouse*
von Philippe Poisel, Grönland Records (Rough Trade), 2010.

Redaktion: Hanne Reinhardt

Umschlaggestaltung: bürosüd GmbH

Umschlagabbildung: Arcangel/Nicole Matthews;
mauritus images/Udo Bernhart

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-10932-7

www.penguin-verlag.de



1. Kapitel



Es duftete nach frisch gemähtem Gras. Sophia schloss die Augen und atmete tief ein. Sie blieb stehen, ließ den Moment in sich nachwirken und spürte, wie sie sich langsam entspannte. Ihr Kopf wurde leichter, und das unsichtbare Gewicht, das auf ihren Schultern gelegen zu haben schien, verschwand. Beschwingt lief sie weiter bis zu der kniehohen Wiese mit Wildblumen, auf der Jörg mit dem Trecker unterwegs war. Als er sie sah, hob er die Hand zu der abgewetzten Schirmmütze, die er jeden Tag trug. Seit mehr als zehn Jahren arbeitete er schon hier, jeden Morgen um sechs Uhr kam er angeradelt, pünktlich auf die Sekunde. Sophia erreichte den Verkaufsstand des Strandrosenhofs, der sich direkt neben dem Wildblumenfeld befand. Ulli war ebenfalls schon da. »Gut, dass du kommst«, grüßte ihre Chefin. »Es ist viel zu tun.« Sie strich sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Da kommt man ganz schön ins Schwitzen.« Ulli reichte Sophia die grüne Arbeitsschürze. »Wir sehen uns später.«

Kurz blickte Sophia der schlanken Landwirtin hinterher, die sich eilig in Richtung Gutshof entfernte, wo mit Sicherheit eine Menge Arbeit auf sie wartete. Ihre Chefin war ein

richtiges Energiebündel. Zu Beginn ihrer Tätigkeit als Pädagogin auf dem Hof vor über einem Jahr hatte Sophia sich oft von ihrem Tempo gestresst gefühlt. Mittlerweile hatte sie sich aber daran gewöhnt und empfand es als inspirierend, mit einer Frau zusammenzuarbeiten, die einen landwirtschaftlichen Hof fast komplett allein managte. Sophia betrat den Verkaufswagen, in dem es angenehm kühl war. Jetzt um die Mittagszeit stand die Sonne hoch am Himmel. Obwohl sie sich jeden Morgen das Gesicht und die Arme eincremte, bekam sie leicht Sonnenbrand. Auf dem Parkplatz gegenüber waren nur noch wenige Plätze frei. Gut so, dachte sie, nach der langen Winterpause konnte sie ein wenig Trübel gut gebrauchen. Besonders freute sie sich auf die Schulklassen, die an ihren bauernhofpädagogischen Angeboten teilnehmen würden. Sehr viele Termine waren schon fest vereinbart, obwohl es erst Ende Mai war, und Sophia hatte bereits Vorgespräche mit Lehrerinnen und Lehrern geführt. Wie im vergangenen Jahr würde es verschiedene Module geben, die einzeln gebucht, aber auch miteinander kombiniert werden konnten. Die Hofrunde war besonders beliebt. Dabei lernten die Kinder und Jugendlichen die verschiedenen Tiere kennen, die auf dem Strandrosenhof lebten: die Angler Sattelschweine, die Sundheimer Hühner, aber auch die frei lebenden Gänse und die Schafe.

»Wo geht's denn hier zum Gemüsegarten?« Ein junger Mann stand am Tresen und nestelte am Verschluss seines Fahrradhelms herum. Sein Gesicht war gerötet, Strähnen des schulterlangen Haares klebten ihm in der Stirn. »Puh, ist das eine Hitze«, stöhnte er.

»Ich will ein Eis!«

Sophias Blick wanderte tiefer, und sie entdeckte ein Mädchen im Grundschulalter, das seinen Fahrradhelm unter den Arm geklemmt hatte.

Ein warmes Gefühl durchströmte sie. »Leider bekommen wir erst morgen Nachschub«, erwiderte sie. »Aber wie wäre es mit einer Apfelschorle?«

»Ist die denn bio?«, fragte der Vater und runzelte die hohe Stirn.

»Aber selbstverständlich.« Sophia griff nach einer Flasche, auf deren Etikett das grüne Siegel abgedruckt war, und hielt es dem Mann entgegen.

»Okay«, erwiderte er und schob den Träger seines Rucksacks von der Schulter. »Dann bitte zwei Flaschen.«

Nachdem er bezahlt hatte, verließ Sophia den Verkaufstand und begleitete die beiden zu dem Weg, der zum Gemüsegarten führte. »Schaut euch alles in Ruhe an«, sagte sie. »Wenn ihr eine Parzelle pachten wollt, meldet euch einfach.«

Sophia kehrte in den Verkaufswagen zurück, vor dem sich bereits eine kleine Schlange gebildet hatte. Zum Glück kam Ulli zehn Minuten später mit Nachschub. Während ihre Chefin sich um die Gäste kümmerte, sortierte Sophia die Gläser mit Wildblütenhonig und Marmelade ins Regal und stellte die Flaschen mit Rhabarber- und Apfelschorle in den Kühlschrank. Die Eisvitrine musste allerdings unbedingt aufgefüllt werden. Ulli bezog das selbst hergestellte Bio-Eis von einer Freundin, die eine Molkerei betrieb. Besonders das Schokoladen- und das Heidelbeer-

eis waren unwiderstehlich und richtige Verkaufsschlager. Schon oft hatte sich Sophia nach der Arbeit einen Becher davon mit in ihre Wohnung genommen und sich damit den Feierabend versüßt.

Als es ruhiger geworden war, setzten sich die beiden Frauen nebeneinander auf eine der Stufen des Verkaufswagens. Sie stießen ihre Flaschen gegeneinander.

»Deine Idee mit den Gemüsegärten scheint gut anzukommen«, sagte Sophia. Sie wedelte mit der Hand und verscheuchte eine Hummel, die über ihre Köpfe hinwegflog.

»Ich bin auch total erstaunt«, erwiderte Ulli. »Ich glaube, dass der Artikel im *Schlei-Boten* ganz schön was gebracht hat.«

Vor einigen Tagen hatte ein Redakteur der Zeitung aus Kappeln einen Bericht über das neue Angebot des Strandrosenhofs geschrieben, und seitdem hatten sich viele Interessenten gemeldet. Einige Parzellen hatte Ulli bereits verpachtet. Die Mitarbeiter des Betriebs hatten zu Beginn des Jahres auf einem Acker des Strandrosenhofs über zwanzig verschiedene Gemüsesorten ausgesät, und nun wuchsen dort Kohl, Möhren, Salat, Porree, Pastinaken und Kürbisse, aber auch Petersilie, Rosmarin und Dill.

»Schaffst du es denn, dich noch um die Verpachtung zu kümmern, neben allem, was sonst so anfällt?«

»Auf jeden Fall, das macht doch Spaß.« Ulli knibbelte am Etikett. Sie blickte zum Himmel. »Hoffentlich hält das Wetter, damit wir die Heuernte trocken in die Scheune kriegen.«

»Laut Wetterbericht soll es erst einmal so bleiben.«

»Darauf kann man sich ja leider nicht immer verlassen. Wenn du willst, kannst du langsam Feierabend machen«, sagte Ulli. »Du hast doch heute schon um acht Uhr mit der Kindergartengruppe aus Kappeln angefangen, oder?«

»Ja, schon, aber die Zeit ist vergangen wie im Flug.«

Ulli, die bereits aufgestanden war, reichte ihr die freie Hand. »Trotzdem! Der Sommer ist noch lang genug.«

Sophia nickte. »Okay, aber ich mache hier noch klar Schiff.«

Nachdem sie alles aufgeräumt und die Kasse unter der Ladentheke verstaut hatte, schloss sie die Tür ab. Die letzten Gäste waren auf dem Weg zum Parkplatz, spätestens in einer halben Stunde würde der Trubel vorbei sein. Sie hatte nicht mehr viel in ihrem Kühlschrank, deshalb machte sie sich auf den Weg zu den Gemüsegärten, wo sie selbst eine kleine Parzelle bewirtschaftete. Sie schlenderte den Weg entlang, zu dem sie vor einigen Stunden den Vater mit der Tochter gebracht hatte. Die Kleine war entzückend gewesen, dachte sie und spürte ein schmerzhaftes Ziehen in der Brust. Seit sie denken konnte, hatte sie sich Kinder gewünscht, am liebsten fünf. Als Grundschülerin hatte sie fünf Puppen gehabt, mit denen sie nachmittags stundenlang Vater-Mutter-Kind gespielt hatte, zusammen mit ihrer Schwester Amelie. Oft sehnte sie sich in diese unbeschwerte Zeit zurück, besonders seit den Geschehnissen in Berlin. Ihr Puls ging sofort schneller, aber ehe sich die schlimmen Bilder in ihr Bewusstsein drängen konnten, visualisierte sie ein Stoppschild. Gleichzeitig atmete sie

langsam ein, hielt für einen Augenblick die Luft an und atmete wieder aus. Sofort löste sich ihre innere Anspannung, wenn auch nicht vollkommen, etwas Dunkles ließ sich nicht vertreiben. Es quälte sie, dass es sich in ihrem Inneren nie richtig normal anfühlte – so wie früher.

Sophia erreichte die Gemüseärten, blieb einen Moment stehen und ließ ihren Blick über die Parzellen gleiten, die mit Schnur und kleinen Holzpflocken voneinander abgetrennt waren. Bunt bemalte Schilder zeigten, wer welches Stückchen Land beackerte. »Familie Lausen«, stand da in bunter Fingerfarbe, Tim und Sarah hatten ihr Schild mit Blumen bemalt, und Frederik hatte Holzbuchstaben ausgesägt und auf das Schild genagelt. Ihr eigenes kleines Reich befand sich am Rande des Feldes. Sophia steuerte den grün gestrichenen Holzschuppen an, in dem sich die Gartenutensilien befanden. Sie holte sich eine Harke, einen Weidenkorb und ein Messer aus dem Regal, in dem auch Scheren, Handschuhe in verschiedenen Größen, Schaufeln und Tüten mit Horndünger lagen. Einige Teile waren mit den Namen der jeweiligen Pächter beschriftet, andere nur mit dem Logo des Strandrosenhofs beklebt. Sophia war immer wieder erstaunt, wie gut das alles funktionierte, nur ganz selten kam irgendetwas abhanden oder ging kaputt. Manchmal vergaß jemand Utensilien auf den Feldern, aber dann brachte ein anderer Pächter sie zurück in den Schuppen. Sophia nahm noch eine Gießkanne, die sie mit dem Schlauch des Wassertankanhängers füllte, der neben dem Schuppen stand. Auf ihrem Beet inspizierte sie als Erstes die Pflücksalate und die Radieschen, die zwar noch recht

klein waren, aber dafür besonders knackig. In Berlin hatte sie bereits Kräuter und Salat in Blumentöpfen auf ihrem Balkon gezogen und dabei schon ein Gespür für das Gärtnern entwickelt. Sie hatte gelernt, das Gemüse bereits zu ernten, wenn es noch etwas kleiner war, aber dafür umso zarter, und pflanzte dann Setzlinge als Nachschub ein. Vorsichtig schnitt sie zwei Salatköpfe ab, zupfte fünf Möhren und einige Radieschen aus der Erde und legte das Gemüse vorsichtig in den Weidenkorb. Die Ecke mit den Kräutern sah sehr gut aus, stellte sie fest, nur der Schnittlauch blühte, doch das war nicht weiter schlimm. Die Stängel waren etwas härter und bitterer im Geschmack, aber dennoch genießbar. Sie goss die Petersilie und den Rosmarin und harkte die Erde zwischen den Pflanzen. Ansonsten war der Boden gut durchfeuchtet, da es am Abend zuvor geregnet hatte. Für diesen Tag war ihre Arbeit damit beendet, und Sophia ließ einen letzten prüfenden Blick über ihr kleines Reich gleiten, bevor sie den Rückweg antrat. Die Sonne stand mittlerweile tief am Horizont, ihre Strahlen tauchten die umliegenden Felder des Strandrosenhofes in ein warmes goldgelbes Licht. Bestimmt lagen dort bereits einige Rehkitze, mutmaßte Sophia. Demnächst stand die Ernte an, und sie würde sich wieder daran beteiligen, die Jungtiere vorher aus dem Gras oder Getreide zu holen, denn ansonsten würden die Kleinen womöglich von den Dreschfahrzeugen erfasst und getötet werden. Sie freute sich auf diese sinnvolle Aufgabe, die zwar sehr zeitaufwendig war, ihr jedoch im vergangenen Jahr viel Freude bereitet hatte.

In diesem Moment bemerkte sie ein Geräusch, das wie Teppichklopfen klang. Sophia hob den Kopf und hielt die Hände schützend in die Luft. Ein Hubschrauber kreiste über den Gartenparzellen, verharrte für einen kurzen Moment und flog dann in einem weiten Bogen in Richtung Ostsee. Welchen Grund mochte es für den Piloten geben, den Strandrosenhof auf diese Weise unter die Lupe zu nehmen? Sie hatte gelesen, dass sich derzeit viele Investoren für die Schleiregion interessierten. Ein ungutes Gefühl machte sich in ihr breit. Hoffentlich hatten sie es nicht auf Ullis Land abgesehen.



2. Kapitel



Unter ihnen breiteten sich Wiesen und Getreidefelder aus, die bis an die Küste reichten. Christoph, der neben dem Piloten saß, spürte die Vibration des Hubschraubers im ganzen Körper. Sein Kopfhörer dämpfte die Fluggeräusche, und so konnte er sich trotz des Lärmes auf die Landschaft konzentrieren. Er war in Kappeln aufgewachsen, deshalb war ihm die Schlei vertraut, allerdings war es das erste Mal, dass er den Arm der Ostsee, der sich in sanften Bögen durch die Landschaft schlängelte, aus der Vogelperspektive betrachtete. Er drehte sich um, strich sich durchs Haar und nickte seinem Assistenten Jan auf dem hinteren Beifliegersitz zu, der den Daumen nach oben reckte. Mit seinen klassischen Gesichtszügen, dem durchtrainierten Körper und den blauen Augen wirkte sein Assistent auf Frauen wie ein Magnet. Christoph arbeitete schon fast fünf Jahre mit ihm zusammen, und in dieser Zeit hatte sich zwischen ihnen eine verlässliche Freundschaft entwickelt. Christoph blickte aus dem Fenster, denn nun überflogen sie den Strandrosenhof, der am Rande der Gemeinde Brodersby lag. Das letzte Mal war er mit seinen Eltern in der Gegend gewesen, sie waren spazieren gegang-

gen, aber das war schon viele Jahre her. Er entdeckte das weiß getünchte Gutshaus und zwei längliche Wirtschaftsgebäude inmitten von Getreidefeldern und Wiesen, mehr konnte er aus dieser Höhe nicht erkennen. Auf jeden Fall war der Ort perfekt für ihr Vorhaben, das sagte ihm sein Bauchgefühl, und darauf hatte er sich in den zehn Jahren, die er für InVestim arbeitete, immer hundertprozentig verlassen können.

Kurze Zeit später erreichten sie Olpenitz, einen ehemaligen Marinestützpunkt an der Schleimündung. Christoph hatte sich zuvor ausführlich über das Urlaubsresort informiert, das dort entstanden war. Es sollte das größte Touristendorf an der Ostsee werden, aber die ersten Investoren waren pleitegegangen, andere hatten übernommen. Mittlerweile waren entlang des ehemaligen Hafenbeckens kleine Ferienhäuser, schwimmende Urlaubsdomizile und imposante Villen, aber auch kleinere Wohnungen entstanden. Von oben sah das alles eindrucksvoll aus, doch es gab viele, die das Projekt als nicht gelungen betrachteten, da die Infrastruktur nicht ausgereift war. Solche Fehler würden ihm und Jan mit Sicherheit nicht unterlaufen.

Nach der Landung verabschiedeten sie sich vom Piloten, stiegen ins Auto und fuhren zu ihrem Hotel, das sich direkt am Hafen von Kappeln befand. In dem siebenstöckigen Backsteingebäude mit den weißen Sprossenfenstern war früher Getreide gelagert worden, und zum Glück hatten die Architekten am äußeren Erscheinungsbild des Speichers nur sehr wenig verändert. Die dreigeteilte Bauweise mit dem hohen Mittelteil und dem flachen Dach

war erhalten geblieben, nur das Innere des Gebäudes war komplett neu gestaltet. Die Bauherren hatten fast vier Millionen Euro investiert, aber das Geld war gut angelegt, das Hotel war fast immer ausgebucht.

Nachdem Christoph und Jan sich kurz frisch gemacht und umgezogen hatten, trafen sie sich im Restaurant. Sie saßen an einem Tisch am Fenster, durch das die Abendsonne schien. Christoph erkannte nur die Umriss der Segelboote, die dort am Kai angetäut waren. Der Blick war fantastisch. Sie prosteten sich zu, und Christoph nahm einen tiefen Schluck. Das Light-Bier schmeckte schön frisch und war angenehm kühl. Er war noch immer stolz auf sich, dass er mittlerweile selten Alkohol trank. Im Nachhinein hatte in seinem Leben alles seinen Grund gehabt, auch das Ereignis, das ihn in seinen wilden Zeiten vollkommen aus der Bahn geworfen hatte. Seine Kehle wurde trocken, als die Bilder der Vergangenheit in seinem Kopf Gestalt annahmen. Zum Glück bemerkte Jan seinen Zustand nicht. Sein Assistent schilderte ihm gerade wortreich, wie er das erste Mal mit einem Fallschirm gesprungen war. »Ich sag dir, das Gefühl war einfach der Hammer! Das musst du unbedingt auch mal probieren.«

Christoph machte eine abwehrende Handbewegung. »Ich weiß nicht, ich habe es eigentlich nicht so mit der Höhe.« Innerlich musste er schmunzeln, Jan war ein richtiger Adrenalin-Junkie. In seiner Jugend hatte Christoph ebenfalls so einiges ausprobiert, aber mittlerweile war er ruhiger geworden, auch weil die Arbeit ihm wenig Zeit für Freizeitaktivitäten ließ. Nachdem ihr Essen serviert wor-

den war – sie hatten sich beide für gebratene Scholle mit Salat entschieden –, besprachen sie das weitere Vorgehen. Die Planung eines Urlaubs-Luxusresorts war für sie Neuland, bislang hatten sie vor allem Gewerbeimmobilien-Projekte realisiert.

»Was hältst du von dem Standort?«, fragte Christoph.

Jan legte sein Besteck gekreuzt über dem Teller ab. »Einfach perfekt«, erwiderte er mit einem Augenzwinkern. »Das Grundstück liegt fast direkt am Meer, aber trotzdem in Alleinlage. Die Schlei und Kappeln sind nicht weit entfernt ...«

»Dort befindet sich aber der Strandrosenhof«, unterbrach ihn Christoph. »Das könnte Probleme geben.«

Sein Assistent runzelte die Stirn. »Leicht wird das nicht«, sagte er schließlich. »Aber bisher haben wir doch immer eine Lösung gefunden, oder?«

»Ab und zu sind wir aber auch über das Ziel hinausgeschossen.«

»Das gehört nun mal dazu«, erwiderte Jan und fixierte ihn mit seinem Blick. »Was ist los mit dir?«

Christoph presste kurz die Lippen aufeinander. »Alles gut.«

Jan verschränkte die Arme vor der Brust. »Wir brauchen doch auch nicht gleich schwere Geschütze aufzufahren.« Er lehnte sich etwas nach vorne und sprach leiser weiter. »Vielleicht kann man sich dort einmieten? Dann könnten wir vor Ort die Lage peilen, was meinst du?«

Eine halbe Stunde später kehrten sie auf ihre Zimmer zurück. Für Christoph war das Leben im Hotel zur Normalität geworden, doch manchmal fehlte ihm seine Wohnung in Frankfurt. Die Suite, die er jetzt bewohnte, war komfortabel. Direkt am Fenster mit Blick auf die Schlei stand ein Doppelbett, gegenüber befand sich ein bequemes Sofa, auf das er sich jetzt fallen ließ. Mittlerweile war es draußen dunkel geworden, und durch das halb geöffnete Fenster drang frische Luft herein. Christoph verschränkte die Arme im Nacken. Die rechte Schulter schmerzte mal wieder, wahrscheinlich hatte sich die Muskulatur durch den Stress der vergangenen Tage verhärtet. Vielleicht sollte er sich eine Massage gönnen, überlegte er, während seine Gedanken, wie immer, wenn er zur Ruhe kam, zu dem Ereignis wanderten, das ihn bis heute nicht losließ. Damals hatte er sich Hilfe bei einer Psychologin gesucht. Die Gespräche hatten geholfen, zumindest was seinen Verstand anbelangte, aber die Gefühle waren geblieben, auch wenn sie sich mittlerweile nur noch in abgeschwächter Form bemerkbar machten. Dr. Mary Johnson hatte ihn jedenfalls durch die schlimmste Zeit begleitet, und noch heute suchte er hin und wieder ihren Rat, denn mittlerweile bot sie auch Online-Sitzungen an. Das Jahr in Charlotte als Real Estate Broker hatte sein Leben grundlegend verändert. Kurz nach dem Abitur hatte er sich zu dem Praktikum in North Carolina entschieden. Er hatte einfach rausgemusst aus der provinziellen Enge, die ihm außer einer schönen Landschaft kaum etwas geboten hatte.

Christoph sprang auf, ging zur Minibar und holte sich

eine Flasche Mineralwasser. Dann stellte er sich ans Fenster und blickte hinaus auf die dunkle Schlei. Der Abschied von seiner damaligen Freundin war ihm schwergefallen, aber schnell hatte er sich in Donielle verliebt, die wie er für Immobilienprojekte brannte. Die Erinnerung an ihre gemeinsame Zeit, die so abrupt geendet hatte, spulte wie ein Film in seinem Kopf ab. Monatelang hatte er sich Vorwürfe gemacht, zumal er immer noch nicht wirklich verstand, warum er damals so ausgeflippt war. Ungezählte Male hatte er die Szene rekapituliert, die sich in Donielles Haus abgespielt hatte. Er wusste nicht einmal mehr, was der Auslöser ihres Streites gewesen war. Vielleicht war er wieder einmal angetrunken zu ihr gekommen? Christoph presste die Lippen aufeinander. Er hatte sie abgewehrt, weil sie wie eine Furie auf ihn losgegangen war, dann war sie gestolpert und die Treppe hinuntergestürzt. Verdammte, was für ein Klischee! Christoph schüttelte den Kopf und stellte die leere Flasche auf den Tisch vor dem Sofa, wo er die ersten Entwürfe des geplanten Urlaubs-Luxusresorts abgelegt hatte. Er nahm den Ordner in die Hand und blätterte darin. Dann nahm er seinen Laptop und die Unterlagen mit ins Bett. Leider gab es keinen Schreibtisch, aber mittlerweile arbeitete er oft auf diese Weise. Er rückte sich das Kissen in seinem Rücken zurecht und schaltete die Lampe ein, die oberhalb des Kopfteils angebracht war. Dann rief er Google Maps auf und gab den Ort Brodersby, den sie am Morgen überflogen hatten, in die Suchmaske ein. Er scrollte mit dem Fingern über das Pad, bis der Strandrosenhof sichtbar wurde, und klickte

den Pinmarker an. Adresse und Kontaktdaten erschienen an der linken Seite seines Browsers. Christoph notierte sich die Handynummer. Dann betrachtete er die Fotos – überwiegend Bilder von den Schweinen, Hühnern und Schafen, die auf dem Hof lebten, aber es gab auch einige Aufnahmen der Inhaberin. »Bingo!« Christoph klappte den Laptop zu. Es war eine gute Idee, sich dort einzumieten und die Stimmung vor Ort zu erspüren, dachte er euphorisch. Die dunklen Gedanken verflüchtigten sich endgültig. Stattdessen spürte er, wie sich ein erwartungsvolles Kribbeln in seinem Körper ausbreitete. Er freute sich auf das Projekt, er und Jan würden alles daransetzen, dass es ein Erfolg wurde. Mögliche Hindernisse waren sie gewohnt, bislang hatten sie noch jedes ihrer Ziele erreicht. Mit Geld ließ sich eben eine Menge bewegen, auch wenn man sich nicht immer an alle Vorgaben und Gesetze halten konnte. Die baurechtlichen Vorschriften waren in Deutschland oft ein Problem, aber darum kümmerten sich Top-Anwälte, mit denen ihre Firma InVestim eng zusammenarbeitete. In den vergangenen Jahren hatte es allerdings auch immer wieder Proteste von Naturschützern gegeben. Während es anfangs eher lokale Gruppierungen gewesen waren, formierten sich mit der Zeit immer mehr Bewegungen im Stil von Fridays for Future. Auch in der Schleiregion gab es Landstriche, die nicht bebaut werden durften, zum Beispiel eine Halbinsel östlich von Maas-holm. Insofern war bei ihrem aktuellen Projekt Finger-spitzengefühl gefragt.

Am nächsten Morgen erwachte Christoph aus einem erholsamen Schlaf. Das war seit Längerem nicht mehr vorgekommen. Gut gelaunt sprang er aus dem Bett und zog die Gardinen beiseite. Die Sonne schien vom wolkenlosen Himmel, und vor dem Hotel waren schon Menschen unterwegs, obwohl es erst kurz nach sieben war. Nachdem er ausgiebig geduscht hatte, wickelte er sich ein weißes Handtuch um die Hüfte und griff nach seinem Handy. Frau Ulrike Petersen meldete sich bereits nach zweimaligem Freizeichen. Er schilderte kurz sein Anliegen. »Sie haben Glück«, erwiderte die Frau, die eine warme und angenehme Stimme hatte. »Eine Familie hat vor zwei Tagen kurzfristig abgesagt.«

Zwanzig Minuten später saß er am Frühstückstisch und nippte an seinem Kaffee. Jan schob sich gerade einen großen Löffel Müsli in den Mund und kaute andächtig. Normalerweise unterhielten sie sich morgens nicht viel, da jeder von ihnen lieber für sich in den Tag startete. Doch heute war das etwas anderes. Christoph erzählte von dem Gespräch, das er kurz zuvor mit der Chefin des Strandrosenhofs geführt hatte. Jan hielt einen Moment inne, legte seinen Löffel beiseite und strich sich durch die dunkelbraunen Locken. Er grinste breit. »Dann kann es ja losgehen.«

3. Kapitel

Sophia nahm zwei Gläser Honig aus dem Regal, wickelte sie in Seidenpapier und reichte sie einer älteren Dame, die das Paket mit strahlendem Lächeln entgegennahm. »Herzlichen Dank«, sagte sie. »Da wird sich mein Mann aber freuen.« Die Kundin steckte ihren Einkauf in einen Baumwollbeutel.

Sophia nickte ihr zu. »Schön, wenn es Ihnen schmeckt.«

Sie freute sich sehr, dass die Erzeugnisse des Strandrosenhofs so beliebt waren. Ulli machte nur wenig Werbung, viele Besucher kamen mittlerweile auf Empfehlung von Bekannten und Freunden. Außerdem wollten immer mehr Menschen nachhaltig leben und zogen deshalb Produkte, die in ihrer Region hergestellt wurden, Waren aus anderen Bundesländern und dem Ausland vor.

Sophia rückte die übrigen Honiggläser im Regal zurecht. Sie würde sich bald um Nachschub kümmern müssen, dachte sie, aber das war kein Problem, Ulli hatte genügend Vorräte. Als sie sich wieder umdrehte, stand Leonie mit vor der Brust verschränkten Armen vor dem Verkaufsstand. »Ich löse dich ab«, sagte Ullis Tochter mit einem schnippischen Unterton.

Sophia spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufrichteten. »Ich habe erst in einer Stunde mit dir gerechnet«, erwiderte sie zögernd. »Hatten wir das nicht so verabredet?«

Leonie zuckte mit den schmalen Schultern. »Keine Ahnung«, erwiderte sie gedehnt. Sie fingerte ein Haargummi aus der Gesäßtasche ihrer Jeans. Dann betrat sie den Verkaufsraum und zwirbelte sich die schulterlangen blonden Haare zu einem Dutt zusammen. Sophia musste zur Seite treten, denn der Platz hinter dem Tresen war sehr beengt. Sie ließ ihren Blick über Leonies Gesicht gleiten. Auffallend waren ihre großen blauen Augen und die langen Wimpern, die sie immer mit Mascara betonte. Außerdem hatte sie einen hellen Teint, ganz anders als ihre Mutter, deren Haut fast olivfarben war. Wahrscheinlich kam sie mehr nach ihrem Vater, dachte Sophia. Sie hatte Ullis Ex-Mann bislang noch nicht kennengelernt, aber es gab ein gerahmtes Foto von der ganzen Familie, das auf dem Kaminsims im Wohnzimmer des Gutshauses stand. »In Ordnung«, sagte sie schließlich gedehnt. »Dann gehe ich mal.« Ihre Kehle brannte, als sie endlich draußen stand. Sie fragte sich, warum sie sich diesen unhöflichen Umgangston gefallen ließ. Leonie war die Tochter ihrer Chefin, und so musste sie mit ihr auskommen, aber trotzdem brauchte sie ja nicht alles hinzunehmen. Sophia konnte sich nicht erklären, warum sie mit der jungen Frau einfach nicht warm wurde. Leonie war nach dem Abitur direkt ausgezogen und hatte eine Ausbildung zur Bürokauffrau begonnen, nachdem sie ein Jahr durch Europa gereist war. Dann hatte sie sich jedoch mit ihrem Chef gestritten und

alles hingeschmissen. Als das Geld knapp wurde, war sie schließlich wieder zu Hause eingezogen, allerdings nicht ins Gutshaus, das Ulli bewohnte, sondern in eine Ferienwohnung, die sich wie ihre eigene in einem der beiden früheren Wirtschaftsgebäude des Strandrosenhofs befand. Sie und Leonie waren also Nachbarinnen. Als sie sich das erste Mal begegneten, war Sophia gleich auf sie zugegangen und hatte sich vorgestellt, aber Leonie hatte schon damals sehr reserviert reagiert. Sophia fragte sich, ob Eifersucht im Spiel war. Vielleicht machte sie sich aber auch zu viele Gedanken – wie so oft. Sie war ein sehr harmoniebedürftiger Mensch und fühlte sich einfach nicht gut, wenn sie Probleme mit ihren Mitmenschen hatte, erst recht, wenn sie die Ursache dafür nicht nachvollziehen konnte. Während die Gedanken in ihrem Kopf durcheinanderwirbelten, hatte sie den kurzen Weg bis zu ihrer Wohnung zurückgelegt. Mit einem Seufzen ließ sie die Tür hinter sich zufallen. Jetzt brauchte sie erst einmal einen kleinen Snack und eine Tasse Tee. Sophia durchquerte den schmalen Flur, auf dessen abgetretenen Holzboden sie einen bunten Flickenteppich gelegt hatte. Ihre Küche war klein, aber sehr gemütlich. Sie setzte sich auf einen der zwei Holzstühle am Tisch neben dem kleinen Fenster, ließ ihren Blick über die dicht bewachsene Wiese gleiten, auf der ein paar Gänse grasten, und verscheuchte die Vorstellung, dass diese Tiere am Ende des Jahres als Weihnachtsbraten enden würden. Sophia griff nach dem *Schlei-Boten*. Eigentlich informierte sie sich über das aktuelle Zeitgeschehen nur online, aber Ulli hatte die Zeitung abonniert, deren Redaktion in Kap-

peln saß, und steckte ihr das Blatt nach dem Frühstück immer in den Briefkasten. Schmunzelnd las sie einen kurzen Bericht über ein Pony, das von der Koppel ausgebrochen war und die Möhrensäcke angeknabbert hatte, die im Eingangsbereich des Supermarkts in Fleckeby angeboten wurden. Die freiwillige Feuerwehr musste anrücken, hatte den Vierbeiner eingefangen und zu seiner Besitzerin zurückgebracht, einem fünfjährigen Mädchen aus Güby. Sophia stand auf und trat an die Arbeitsfläche. Ihr Magen knurrte, sie hatte den ganzen Tag so gut wie nichts gegessen. Aus dem frisch geernteten Gemüse machte sie sich einen kleinen Salat mit Essig-Öl-Dressing. Dann wandte sie sich ihrem fast leeren Kühlschrank zu. Stirnrunzelnd betrachtete sie den Inhalt: eine halbe Flasche Milch, Butter, ein Stück Käse, das in Papier eingewickelt war, und eine Flasche Wasser. Sie schüttelte den Kopf. Sie musste wieder besser für sich sorgen. In Berlin hatte sie fast jeden Abend gekocht. Sie war richtig kreativ gewesen, hatte immer neue Rezepte ausprobiert, aber zu der Zeit hatte sie auch noch mit Robert zusammengelebt. Sophia kehrte mit der Butter und dem Käse zurück an den Tisch. Dann holte sie sich einen Teller, Besteck und ein Glas aus dem Hängeschrank, der sich oberhalb der Holzarbeitsplatte befand. Sie griff nach dem Bio-Dinkelbrot, öffnete noch einmal den Kühlschrank und nahm die Wasserflasche heraus. Kurze Zeit später saß sie vor einem großen Teller mit Salat, biss mit geschlossenen Augen in ihre Stulle und nippte an ihrem Glas. Schon besser, dachte sie, obwohl sie sich in diesem Moment gern mit jemandem unterhalten

hätte. Ihre Freundinnen aus Berlin fehlten ihr sehr. Zwar schrieb sie sich regelmäßig mit Moni, Klara und Swantje über ihre WhatsApp-Gruppe, aber sie vermisste die gemeinsamen Abende. Während Sophia aß, ließ sie die vergangenen Monate Revue passieren. Es war die richtige Entscheidung gewesen, nach dem *Vorfall* in Berlin wieder hierherzuziehen, auch wenn es sich zu Beginn wie eine Kapitulation angefühlt hatte. Die Arbeit auf dem Strandrosenhof mit den Kindern und Jugendlichen machte ihr Spaß. Die Tätigkeit in der Berliner Wohngruppe für psychisch beeinträchtigte Menschen hatte sie im Laufe der drei Jahre hingegen immer wieder an ihre Grenzen gebracht. Nach dem *Vorfall* hatte es Monate gedauert, bis sie überhaupt wieder arbeitsfähig gewesen war, aber auch dann war es unmöglich gewesen, wieder in der Wohngruppe anzufangen. Über eine Bekannte hatte sie schließlich davon gehört, dass hier in Brodersby eine Sozialpädagogin gesucht wurde. Das Bewerbungsgespräch war sehr positiv verlaufen, und als sie von Ulli die Zusage bekommen hatte, war ihre Entscheidung schon gefallen. Kurzerhand hatte sie Berlin – ihrer absoluten Lieblingsstadt – den Rücken gekehrt. Dass das auch das Ende ihrer Beziehung zu Robert bedeutete, war nicht beabsichtigt gewesen, aber im Nachhinein war sie tatsächlich froh, dass er nicht mitgekommen war. Ihre Liebe war ohnehin vorbei gewesen, auch wenn sie es sich zu dem Zeitpunkt noch nicht eingestanden hatten. Er hätte sich hier – »in der Provinz«, wie er sich auszudrücken pflegte – kaum wohlfühlt. Anfangs hatten sie sich noch geschrieben und hin und wieder te-

lefoniert, aber schon bald hatte er sich komplett von ihr abgewendet. Von ihren Freundinnen hatte sie erfahren, dass er sich schnell mit einer anderen Frau getröstet hatte.

Nachdem Sophia ihr Brot aufgeessen hatte, stellte sie den Teller in die Spüle und ließ das Besteck darauffallen. Das klirrende Geräusch ließ sie zusammenzucken. Verdammt, sie war noch immer ein Nervenbündel. Sie kehrte zum Tisch zurück und leerte ihr Glas in einem Zug. Dann nahm sie eine weitere Flasche Wasser aus der Kiste, die neben der Tür stand, und ging ins Wohnzimmer. Wie die Küche war der Raum nicht sehr groß, aber dafür supergemütlich. Durch die beiden Sprossenfenster mit Blick auf den Innenhof drang das Abendlicht und warf goldene Sprenkel auf die Wände. Sie ließ sich auf das Sofa fallen und streckte die Beine von sich. Sophia öffnete die Flasche, trank in kleinen Schlucken und stellte sie auf dem Holztisch ab. Dort lag auch ihr Wildblumenbestimmungsbuch. Lächelnd nahm sie es in die Hand und blätterte eine Weile darin herum. Dann stand sie auf und trug das Buch zu ihrem Schreibtisch, auf dem sich ein kleiner Stapel Löschpapier befand. Zwischen den Blättern trockneten Wildblumen, die sie auf dem Feld neben dem Verkaufswagen gepflückt hatte. Vorsichtig nahm sie den dicken Wälzer beiseite, mit dem sie alles beschwert hatte. Demnächst würde sie sich eine richtige Blumenpresse aus Buchenschichtholz kaufen, die sie in einem Online-Shop entdeckt hatte. Sophia schob die Blätter vorsichtig auseinander und betrachtete ihr Werk. Die Weiße Lichtnelke sah auf den ersten Blick schon einmal sehr gut aus. Sophia platzierte

das Löschblatt mit der getrockneten Pflanze mittig auf der Schreibtischunterlage. Sie nahm das Vergrößerungsglas in die Hand und betrachtete die Blüten, die sich in der freien Natur nachts einrollten und dann wie verwelkt aussahen. Die gegenständigen, also genau gegenüberliegenden, Blätter glichen kleinen Lanzen. Die korrekte Bezeichnung dafür war »lanzettlich«, las Sophia in ihrem Bestimmungsbuch, das wirklich jeden Euro, den sie dafür gezahlt hatte, wert war. Sie holte einen Zettel aus der Schublade, auf dem sich im unteren, mit Blüten umrankten Bereich verschiedene Felder befanden, die sie gleich sorgfältig ausfüllen würde. Doch zunächst entfernte sie die Weiße Lichtnelke vorsichtig vom Löschblatt, legte sie auf das Papier und befestigte sie mit schmalen weißen Klebestreifen. Eine Zeit lang hatte sie die Pflanzen mit Uhu fixiert, aber diese Methode gefiel Sophia besser. Sie hielt das Blatt in die Luft: perfekt!

Sophia spürte ein Kribbeln in der Brust, als sie das Papier mit ihrem Füller beschriftete.

Name der Pflanze: Weiße Lichtnelke

Wissenschaftlicher Name: Silene latifolia

Pflanzenfamilie: Nelkengewächse (Caryophyllaceae)

Fundort: Strandrosenhof

Datum: 12. Juni

Lächelnd betrachtete sie ihr Werk. Dann legte sie das Blatt zu den anderen in der untersten Schublade, reckte die Arme in die Luft und drückte die Schultern gegen die

Lehne des Schreibtischstuhls. Wenn sie genügend Pflanzen gesammelt, getrocknet und aufgeklebt hatte, wollte sie ein schönes Deckblatt für ihr erstes Herbarium gestalten. Sie wunderte sich immer noch, dass sie so viel Freude mit ihren Pflanzen hatte. Eigentlich war sie eher ein ungeduldiger Mensch, dem es oft nicht schnell genug ging. Wenn sie sich aber mit ihren Funden beschäftigte, vergaß sie alles um sich herum, und genau das brauchte sie nach einem anstrengenden Arbeitstag. In Berlin hatte sie an ihren freien Tagen viel Zeit mit Robert verbracht. Sie hatten sich gut verstanden, und auch körperlich waren sie auf einer Wellenlänge gewesen, dachte sie wehmütig. Seufzend betrachtete Sophia die nächste Pflanze – ein Orange-rotes Habichtskraut. Ihr gefiel die leuchtende Farbe, aber auch die Anordnung der Blüten, die wie kleine Körbchen aussahen. Der lange Stängel der Pflanze war innen hohl und außen abstehend behaart. Sophias Gedanken wanderten wieder zu Robert. Sie musste endlich damit aufhören, an ihre gemeinsame Zeit zu denken, und sich auf die Gegenwart und die Zukunft konzentrieren. Schon immer hatte sie sich eine Familie gewünscht. Dazu ein Häuschen im Grünen und einen Hund, am liebsten einen schokoladenbraunen Labrador, denn diese Rasse galt als besonders sanftmütig und ausgeglichen. Im kommenden Jahr würde sie bereits einunddreißig Jahre alt, sie musste also langsam aktiv werden. Wenn sie ehrlich war, hatte sie sich in ihrer heimeligen Komfortzone ganz schön eingeeigelt. Gedankenverloren nahm sie ein altes Foto von Christoph in die Hand. Sie hatte das Bild zufällig beim Aufräumen in

einem Schulordner gefunden. Immer wieder musste sie in letzter Zeit an ihre erste große Liebe denken. Sie hatte sogar seinen Namen in das Suchfeld von Google eingegeben, allerdings nicht viel über ihn gefunden, nur dass er jetzt für eine Frankfurter Firma arbeitete, die große Immobilienprojekte realisierte. Als sie ihn das letzte Mal gesehen hatte – auf dem Flughafen in Hamburg –, war er auf dem Weg in die USA gewesen, nach North Carolina, wo er ein Praktikum machen wollte. Damals waren sie ein glückliches Paar gewesen, und Sophia hatte fest daran geglaubt, dass sie ihr Leben lang zusammenbleiben würden. Ob er auch so empfunden hatte, wusste sie nicht. Jedenfalls hatte sie nach zwei Monaten eine Nachricht von ihm bekommen, dass er sich in eine andere Frau verliebt habe. Es täte ihm unendlich leid, und er wünsche ihr alles Gute für die Zukunft. Seine unpersönlichen Worte hatten sich wie ein Schlag ins Gesicht angefühlt. Ob er mittlerweile vielleicht sogar verheiratet war und Kinder hatte? Sie seufzte und ließ den Blick über die Wildblumen gleiten. Eigentlich war es auch egal, dachte sie wehmütig, denn sie würde ihn mit Sicherheit nie wiedersehen.



4. Kapitel



Die Ferienwohnung auf dem Strandrosenhof in Brodersby war gemütlich eingerichtet. Ulrike Petersen öffnete die Tür zu einem der beiden Schlafzimmer und zeigte Christoph und Jan das Boxspringbett, das sich neben einem mit bunten Blumen bemalten Bauernschrank befand. »Hier könnten natürlich auch zwei Personen schlafen«, sagte sie lächelnd. »Meistens wohnen hier Eltern mit Kindern.«

Sie war eine Frau, die sich von nichts aus der Ruhe bringen ließ, dachte Christoph, während er den Blick über die gleichmäßigen Züge ihres Gesichts gleiten ließ. Er schätzte sie auf Mitte fünfzig, auch wenn sie mit ihrer sportlichen Figur und dem frischen Teint eigentlich deutlich jünger wirkte.

Frau Petersen drückte Christoph die Schlüssel in die Hand. »Sie haben also jede Menge Platz.«

»Hervorragend«, erwiderte Christoph. »Gibt es sonst noch irgendetwas zu beachten?«

Die Hofchefin runzelte kurz die Stirn. »Eigentlich nicht. Bei uns läuft alles unkompliziert ab. Hier auf dem Flur wohnen noch meine Tochter Leonie und eine Mitarbeiterin von mir. Sie müssen sich selbst versorgen, aber in

unserem Hofladen können Sie natürlich gern das Nötigste einkaufen.« Ihre Gastgeberin wandte sich zum Gehen, drehte sich dann aber noch einmal um. »Wenn Sie Fragen haben oder irgendetwas brauchen, melden Sie sich einfach.« Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Übrigens duzen wir uns hier alle.« Sie reichte ihnen nacheinander die Hand. »Ich bin Ulrike, aber alle nennen mich Ulli.«

Nachdem sie sich kurz eingerichtet hatten, stand auch schon der erste Termin auf dem Plan, und Christoph und Jan machten sich auf den Weg zum Ostseeresort Olpenitz in Kappeln. Sie wollten die Anlage besichtigen, mit der ihr Projekt konkurrieren müsste, wenn es realisiert werden würde. Zuvor hatten sie bereits einige Fakten recherchiert. Es gab Zeitungsartikel, aber auch Einträge in verschiedenen Online-Medien, unter anderem in Blogs von Umweltaktivisten. Auf dem rund 170 Hektar großen Gelände hatte ersten Planungen zufolge eine Anlage mit über tausend Ferienhäusern, mehreren Hotels und einem Jachthafen mit 2500 Liegeplätzen entstehen sollen. Allerdings hatte es Proteste gegeben, sodass nach einem Urteil des Obergerichtes in Schleswig der sogenannte Nordhaken nicht bebaut werden durfte und jetzt ein Naturschutzgebiet war.

Christoph lenkte den Mercedes vorsichtig über den Schotterweg. Jan neben ihm trommelte mit den Fingern auf seinen Oberschenkeln. Er hatte Stöpsel in den Ohren und hörte Musik über sein Handy. Für Christoph war das okay, im Auto musste er sich nicht unbedingt unterhalten,

er konzentrierte sich ohnehin lieber auf die Straße. Gerade auf dem Land geschah oft Unvorhersehbares, zum Beispiel dass ein Traktor plötzlich aus einer Einfahrt zum Feld hervorgeprescht kam. Kurz nachdem er seinen Führerschein bestanden hatte, war ihm das einmal passiert. Zum Glück hatte er damals rechtzeitig auf die Bremse treten können. Auf dem Weg nach Kappeln bogen sie nach einer guten halben Stunde auf die Ostseestraße ab, bis sie einen Kreisverkehr erreichten, den sie in Richtung Olpenitz verließen. Christoph durchquerte die Einfahrt und hielt an der Hafepromenade, wo sich eine der Firmen befand, die dort Ferienhäuser und -wohnungen bauten. Kaum hatte er den Motor ausgestellt, klopfte jemand an die Scheibe, und Christoph sah überrascht nach links. Ein schlanker Mann mit Brille nickte ihm zu, woraufhin Christoph den Fensterheber betätigte. »Moin«, begrüßte ihn der Geschäftsführer, mit dem sie verabredet waren. »Sie dürfen hier eigentlich nicht parken, aber ich denke, für die kurze Zeit wird es gehen.«

Christoph nickte, schloss das Fenster, stieg aus und zog den Reißverschluss seiner Jacke nach oben. Es schien zwar die Sonne, doch der Wind, der von der Ostsee kam, war trotzdem recht kühl. Jan gesellte sich zu den beiden Männern, und nachdem sie sich vorgestellt hatten, wies Klaus Hilberling ihnen den Weg. »Lassen Sie uns einfach mal Richtung Schleimündung gehen«, schlug er vor. Christoph und Jan folgten dem Geschäftsführer auf der Straße. Einen Fußgängerweg gab es nicht, sodass sie immer wieder anhielten, wenn sich ihnen ein Auto von hinten näherte. Hilber-

ling deutete auf die Ferienhäuser und -wohnungen, die entlang des Hafenbeckens bereits errichtet waren. Vor ihnen erhob sich eine dreistöckige weiße Villa mit flachem Dach und bodentiefen Fenstern, dahinter standen drei Strandhäuser in skandinavischem Stil mit kleinen Vorgärten, die mit Schilf bepflanzt waren. An einem Steg auf der gegenüberliegenden Seite reihten sich mehrere schwimmende Häuser, deren Dachterrassen den Gästen einen exklusiven Blick über Ostsee und Schlei boten. Die besondere Lage des Resorts zwischen zwei Gewässern war wirklich etwas Besonderes, dachte Christoph, während er seinen Blick in die Ferne schweifen ließ. Bei so großen Projekten war es normal, dass hin und wieder etwas schiefging, allerdings wunderte es ihn doch, dass es keinen Weg für Urlauber gab, die zu Fuß unterwegs waren. Sie erreichten den Nordhaken, den sie bereits aus der Luft gesehen hatten. Dort befand sich das Naturschutzgebiet, das nicht betreten werden durfte. Salzwiesen und Dünen prägten die Landzunge, die von Ostsee und Schlei umgeben war. Die verschieden großen und unterschiedlich geformten Wasserflächen glitzerten in der Sonne, und der Schrei eines Vogels drang zu ihnen herüber. Christoph hatte gelesen, dass dort viele Arten lebten – zum Beispiel Küstenschwalben, Eiderenten, aber auch Seeadler – und sich ein Verein um dieses Gebiet kümmerte. Auf der anderen Seite, also im Inneren des Hafenbeckens, lag eine kleine Bucht, die zum Teil mit Sand aufgeschüttet worden war, sodass ein kleiner Strand entstand.

»Hier ist natürlich kein Platz für alle Gäste«, sagte Klaus Hilberling. Er deutete auf die andere Seite des Hafens.

beckens. »Dort hinten ist aber noch der Weidefelder Strand, der zur Gemeinde Brodersby gehört und ebenfalls von den Gästen genutzt werden kann.«

Nachdem sie das gesamte Gelände umrundet hatten, erreichten sie eine Ladenzeile. Es gab einen Souvenirladen, einen Supermarkt und eine Pizzeria. Hilberling deutete auf die Geschäfte. »Das ist selbstverständlich erst der Anfang.« Er nahm die Brille ab, zog ein kleines Tuch aus der Tasche seines Sakkos und putzte die Gläser. »Demnächst soll es hier noch weitere Angebote geben.«

Sie standen jetzt im Halbkreis nebeneinander. »Wie schätzen Sie die derzeitige Situation hier denn ein?«, fragte Christoph absichtlich vage.

Hilberling verschränkte die Arme vor der Brust. »Wir sind sehr zuversichtlich, dass der neue Investor dieses Projekt weiter erfolgreich vorantreiben wird.« Er deutete mit dem Kopf zum Hafenbecken. »Die Lage ist fantastisch, und das Freizeitangebot soll auf jeden Fall noch besser werden. Planen Sie denn hier ebenfalls ein Investment?«

Der betont locker-leichte Tonfall ließ Christoph aufhorchen. »Wir haben noch keine konkreten Pläne«, erwiderte er ausweichend. Er reichte dem Geschäftsführer die Hand. »Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben.«

Christoph und Jan blickten Klaus Hilberling nach. Dann sagten sie wie aus einem Munde: »Hier ist aber einiges schiefgelaufen.«

